

Illustriertes Sonntags-Blatt



Weg zum Licht.

von Friedrich Hartling.

(Fortsetzung.)

dem Karlaugust wieder ruhiger worden war, sagte Rut:

„Um auch nur zu ahnen, was ich niederdrücken könnte, was ich so hart und ganz unerbittlich empelte, dazu kam ich ja gar nicht ja doch nicht in dich hinein vor verschlossenen Türen kann vermuten, aber doch niemals sich in Wahrheit hinter ab-

ing ihn zum Weiterforschen. ghwang er es und damit sich stand auf.

„Mir also nicht in diesem, Rut?“

Karlaugust, hierin nicht.“

„Ich es selbst übernehmen.“ „Du nichts anderes aus allem, auferlegt worden ist, gelernt habe es. Aber, ich warne dich,

ja immer meines Lebens ergraben und vergällt.“

„Was das getan? — Ach, das ist bitter. Ich dachte nur, daß hindern wolle. Deine Kraft haben. Einst dünkte sie mir etwas so überaus Köstliches

„Sie sann ohne Empfinden den werdenden Abend hin-

„Kenne ich sie längst als das, als eine Unruhe.“ —

„Du, die er für ein demütiges, echtes, hingebendes und Weib gehalten hatte, dieselbe — so fremd ihm — so weitfichtig, und er hatte

nichts davon geahnt bis heute. Ihn schauderte. — Wie ein Lichtblitz glomm es unter dem dunklen Schwarz auf.

Es war aber schon wieder verschwunden, noch ehe er es recht zu Erde gedacht hatte.



Französische Artilleristen mit Gasgeschuhmasken machen einen schweren Mörser schußbereit.

„Wie schön hätte es werden können, wenn du deine Last in ihre Seele gebettet hättest. Einst — einst —“

Er wandte sich zum Gehen. „Du bist also mein Feind, Rut,“ sagte er schon auf der Schwelle.

„Vielleicht empfindest du mich schon lange als diesen, Karlaugust?“

Er zuckte zurück.

„Nein“, sagte er ehrlich. „Ich habe mich ja falsch ausgedrückt. Einen Feind denke ich mir stark und ebenbürtig.“

Sie nickte mit einem wehen Lächeln.

„Ich wußte es. — Auch dazu bin ich dir nicht wert genug.“ —

„Lassen wir doch endlich diese Sachen. Du willst also nicht Herta beeinflussen, in meinem Sinne?“

„Nein, das will ich nicht. Weder jetzt noch in der Zukunft. Es ist genug gesündigt worden.“

„Kannst du mir aber zufällig sagen, wo sie sich aufhalten mag zur Zeit?“

„Sie macht seit Wochen an jedem Nachmittag ihren Spaziergang. Wilhelmine Klabunde kann dir sagen, wohin sie heute ihren Weg genommen hat. Wie spät ist es denn? — Ah, schon 6 Uhr. Dann müßte sie eigentlich zurück sein, denn sie ging — wie alle Tage — nach dem Mittagessen um 2 Uhr aus dem Schloß.“

„Alle Tage tut sie das? Das ist ja unerhört. Wie eine Landstreicherin läuft sie im Walde herum. Ja, könnt ihr Frauen denn nichts Besseres für sie — ein gesundes Ding — ersinnen, als dies?“

„Erinnere dich nur, Karlaugust, sie hat dich angefleht — ich habe dich mit ihr gebeten, daß du ihr erlauben mögest gleich den andern Töchtern unserer Nachbarn, etwas in den Lazaretten zu pflegen — zu helfen. Ihr ganzes Herz brannte danach. Du hast uns ausgelacht und es einfach, als wir dringlicher wurden, nicht erlaubt! Du hast ihr nur gestattet, für unser Dorf zu sorgen. Das ist sehr, sehr hart für sie gewesen. Sie hat oft geweint. Nicht vor mir, denn sie will mich ja immer nur schonen. Aber ihre Augen waren doch so rot und heiß. Kannst du nicht verstehen, daß gerade diese heilige Zeit in der jungen Menschenbrust eine Sehnsucht auslöst, mit teilzunehmen an dem unmittelbaren Leid? Das heißt, den Verwundeten Trost zuzutragen — ihnen ein Stündlein Sonne zu schenken — etwas zu sein. Hier regiert die kräftige Ortschaftswespe, die sich nicht gern von einem so jungen Dinge, wie es unsere Herta ist, hineinreden läßt. Das hat sie mir nämlich klipp und klar gesagt und ich mußte darauf Rücksicht nehmen, weil sie wirklich ungeheuer tüchtig und umsichtig ist — Nun soll die Herta nähen, was sie zuschneidet — gewiß auch eine schöne und nützliche Sache, aber die Jugend bäumt sich doch dagegen auf. Karlaugust, begreiffst du das denn wirklich nicht?“

Er gab ihr keine Antwort darauf, sondern fragte nur in heißendem Spott:

„Na ja, und da stromert sie nun, frei nach Onkel Bräsig, so ein bißchen ihre Sehnsucht in die Welt hinaus.“

„Nenne es meinetwegen so! — Laß sie aber gewähren. Bügel sie nicht. Ich sage dir, sie ist grundgut und aufrichtig. Und wenn sie wirklich etwas täte, was sie uns Alten nicht offenbarte. Ei, so hat das schon seinen guten Grund. Mich will

sie schonen, dich nicht reizen, sich aber die eigene Seele erhalten.“

„Du jonglierst heute ja förmlich mit deinen verschiedenen Seelen umher.“

„Tue ich das wirklich? Verzeihe nur. — Schau hinaus, da geht Wilhelmine Klabunde grade vorüber. Soll ich ihr winken. Sie sieht her.“

„Nein, laß das“, sagte er hart und hastig und ging, ohne einen Abschiedsgruß — die Stirn in finstere Falten gelegt — hinaus, auf die Gasse zu.

„Kommen Sie einmal mit mir. Ich möchte unter vier Augen mit Ihnen sprechen.“

Und obgleich die treue Pflegerin sich keines Unrechts bewußt war, schritt sie doch mit den ihr eignen leisen, kleinen Schritten angstvoll hinter der breiten Gestalt des Schloßherrn her, bis sie am Ziel waren.

Ein strenges Verhör nahm seinen Anfang!

„Was wissen Sie über die Spaziergänge der jungen Baroneß?“ begann der alte Gemmingen sachlich. Wilhelmine Klabunde war stets ein wahrheitsliebender Mensch gewesen. Dazu ehrte und fürchtete sie viel zu sehr — über das Grab hinaus — die Eltern, die doch ein ganzes gesegnetes Leben hindurch sich für die Wahrheit der Jugend eingeseht hatten. — Sie geriet in einen Kampf mit sich. Sollte sie lediglich sagen, was sie wußte und dabei verschweigen, was sie nebenher noch dachte — oder war es nach den langen Jahren, die sie hier arbeiten und pflegen durfte, nicht ihre Pflicht gleichzeitig das mitanzugeben, was sie dachte und auch wohl richtig dachte. — Nach kurzem Schwanken beschloß sie vorläufig nur auf die ihr vorgelegten Fragen zu antworten. So sagte sie denn auch kurz und gehorsam:

„Ich weiß, daß Baroneß Gertachen seit ungefähr sechs Wochen jeden Nachmittag, mit Ausnahme des Sonntags, von 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags einen Spaziergang macht!“

„Und hat sie kein Unwetter, wir hatten doch grade vor sechs Wochen starken Schneesturm, davon zurückhalten können?“

„Das Baroneßchen ist nur einmal — es war damals grade der scharfe Ost nach der bitterkalten Nacht — einer leichten Erkältung wegen, daheim geblieben.“

„Klabunde, Sie werden mir die volle Wahrheit sagen. Sie sollen mich sonst kennen lernen —“

Er nannte sie stets in ernstesten Sachen lediglich mit dem Vaternamen. Zuerst hatte sie das tief verlezt. Jetzt freilich war sie so sehr daran gewöhnt, daß sie sich gewundert hätte, würde er ihr das „Fräulein“ davor gegönnt haben.

„Das Baroneßchen hat mir kein Wort über ihre Spaziergänge gesagt, Herr Baron.“ Fest schauten ihn die guten grauen Augen an. Und er glaubte ihr. —

„Schön, dann hätte ich mich mit diesen einfachen Spaziergängen so von 2 bis 5 Stunden also zu beruhigen meinen Sie? — Fehlgeschossen. Ich muß jetzt alles wissen. Eine Spur können Sie mir geben, auch wenn meine Enkelin Sie

nicht zu ihrer Vertrauten erhebt.“

„Eine Spur? Ich verstehe Baron gar nicht!“

„Ich will meine Fragen andrer liebe Klabunde! Wissen Sie gehen können hin meine Enkelin gehen könnten.“

„Ich weiß es nicht, Herr Baron.“

„Gut, ich bin überzeugt daß Sie bewußt nicht lügen. Aber Beste, es ist auch schon eine Strafe man etwas verschweigt. Wieder Wissen verschweigen, bestraft Bericht. Sind Sie eigentlich unbestraft?“

„Herr Baron — —!“ Das ein Schrei der Entrüstung.

„Nun, nun — nicht so hoch habe doch seit kurzem meine Gedanken über Ihre Treue. Denn heißt auch, zur Klarheit und helfen, wo etwas dunkel und in der Ordnung ist.“ Eine Klage entstand.

„Also Sie wissen nichts, auch nichts Bestimmtes gedacht.“

„Gedacht habe ich mir alles, Baron.“

„Haben aber niemals eine die Baronesse getan, wohin — warum.“

„Niemals, Herr Baron.“

„Und warum nicht? Es ist seltsam, wenn Sie mit Ihrer hingänglichkeit an den weiblichen Schloßherrschafft — mit der ganzen Järtlichkeit, die Sie von die junge Baroneß bewiesen haben teilnamlos bleiben bei solchen derlichen Spaziergängen einer ja schönen Erscheinung.“

„Ich habe gemeint, Herr Baron es später mal herauskommen ich ehrlich und frei sagen können nichts gemerkt habe.“

„Also geben Sie doch jetzt etwas zu verbergen ist. Wenn so weit sind, nun, dann haben klipp und klar gesagt, daß ein — ein Unrecht — mit im Spiel.“

Sie erschraf. Hatte sie das gesagt? Lieber Gott, das hatte nicht gewollt! Stimmt es wirklich? Nein, die Unwahrheit würde der großer strenger, harter Herr sprechen, selbst wenn er etwas haben gern erfahren wollte. — Eine Angst ganz in sich zusammen.

„Herr Baron soll und darf einen Augenblick schlecht von mir.“

„Wird mir auch schwer, Aber wenn Sie weiter so haltsamen, je nun, dann muß ich ja hand Böses als erwiesen annehmen — gut — nicht meinen. Sie sich durch ein Geständnis Geständnis. — Schön, teilen Sie mit, was Sie glauben von diesen Ausflügen.“

Sie stotterte etwas hervor genau und scharf aufpassen, das Sinn begriff. Aber endlich gelang doch. —

„Ich glaube wohl, daß Sie neßchen immer in das Genesung gängen ist.“ —

Er mußte ein Ende machen. So schnell es nur irgend gehen wollte. —

„Ich weiß jetzt vorläufig genug, Klabunde,“ sagte er kurz. „Noch eines, als Letztes. Melden Sie mir sofort, wenn die Baroneß heimkommt. Sie muß doch j. d. n. Augenblick da sein. Nicht wahr?“

„Es ist heut das erste Mal, daß sie solange ausbleibt, Herr Baron.“

„Ich glaub's schon. Es wäre mir ja auch wohl selbst sonst aufgefallen. Gegen sechs Uhr habe ich sie zum Vorlesen der Zeitung befohlen. Und da war sie stets zur Stelle. — Sie werden jetzt scharf aufpassen. Sehen Sie in Zukunft irgend etwas, — mag es Ihnen auch noch so geringfügig erscheinen — etwas Neues, Ungehöriges dann melden Sie es mir ebenfalls. Es soll Ihr Schade nicht sein. Nehmen Sie dies hier für Ihre Bemühungen.“ Er entnahm seiner Brieftasche einen Fünfsigmarkschein und versuchte ihn ihr zuzusteden.

Sie wurde totenblaß. —
(Fortsetzung folgt.)



Ausgehoben.

Von Robert Fritzel.

Etwas bestürzt legte ich das Mittagblatt beiseite. Es war eingetroffen, wovon man stets den Mund vollgenommen, ohne daran zu glauben. Die mit dem schönen Namen der Dauern-Untauglichen sollten von Staatswegen zu möglichst brauchbaren Vaterlandsverteidigern ausgemustert werden.

„O Violet,“ sagte meine kleine Frau wie betäubt, „Du darfst nicht zu den Soldaten.“

Die werden fragen, Traute!

Wir saßen uns stumm gegenüber. Ich fühlte das Schwere der künftigen Tage. Denn das stand fest, dazu kommen würde ich. Wan würde nicht erst lang und breit die Wünsche des Professors Violet Demelius zu erkunden suchen. Die Kriegsnot geht eben über Aestheten schonungslos hinweg wie der Sturm über Biergärten. Der Krieg braucht eben handfeste Kerle.

Dennoch mußte ich lächeln. Was verstand ich von der großen schauerlichen Maschine des Krieges! Mein Beruf hatte mich nie sonderlich beschwert. Außer den wenigen Dienststunden an dem Freystädter Konservatorium und einigen Winterabenden, an denen ich die heimischen und fahrenden Künstler tüchtig zwischen die kritische Schere nahm, war mir noch manch gute Stunde geblieben, meinen eigensten Gedanken über Kunst und Musik nachzugehen, und die stimmten fürwahr nicht mit dem Geiste der schrecklichen Zeit überein.

Traute lachte plötzlich und tätschelte mit der Rechten über meine Wange.

„Violet,“ sagte sie mitleidig, „dich nehmen sie ja doch nicht.“

„Nicht nehmen? Traute!“ Ich

tat ihre sanften Hände weg, stand auf und betrachtete mich mit der Gewissenhaftigkeit eines strengen Stabsarztes im Spiegel.

„Um,“ schloß ich meine Ueberlegungen, „ein sichtbares Gebrechen habe ich nicht. Da hilft nun nichts. Glaubst du, daß es mir allein so gehen wird?“

Und immer wieder überflog ich mein Bild im Spiegel. Draußen tändelte die Sonne durch buntes Laub setzte sich für ein Weilchen aufs Fenster Sims und lachte so ungeheuer dumm und geheimnisvoll ins Zimmer. Ein Vogelschwarm flirrte unter den weißen und grauen Wolken dahin, die wie Wolke am blauen Grunde ruhten.

„Siehst du,“ sagte ich, „ich werde doch noch ein schmucker Muschlo, ziehe hinaus, weiß Gott wohin.“

„Ach, tu nur nicht so.“

Traute trat ans Fenster und bog die Flügel weit zurück. Da rutschte die Sonne vom Sims, und vom Baum zu Baum huschte hinterher die graue Luft.

Die Wirkungen des Bestellungsbefehles machten sich allenthalben bald bemerkbar. Auf der Straße besonders lächelten mich die lieben Bekannten verständnisinnig an. Das Gesicht meines Hauswirtes, eines früheren Hotelbediensteten, schrumpfte, sobald es meiner ansichtig wurde, zu kameradschaftlichen Sorgenfalten zusammen, die auszudrücken schienen: „Wenn etwa — es sollte gar passen — vorausgesetzt immer — dann sollten es der Herr Professor nicht zu schlecht haben in meiner Korporalschaft.“ Auch schadenfrohe Blicke sah ich die Menge. Sogar die Grenadiere unserer Garnison, die sich früher keinen Pfifferling um mich gesichert hatten, prüften nun im Vorbeigehen meinen Buchs. Kurzum, ich fühlte mich bereits ganz und gar „ausgehoben“, und die Spötereien, mit denen mich mein bester Freund, der pensionierte Schuldirektor Quilian, auf Schritt und Tritt bedachte, taten ein übriges.

„Sie, Professorchen,“ sagte der Siebzigjährige einmal. „Ich komm' auch noch dazu. Als Lazarettinspektor. Denn ich bin ein Gedienter. Das wird sein. Da müssen Sie zu mir zieh'n.“

„Natürlich als Stiefelpuher,“ lachte ich, seine nächsten Gedanken hervorholend.

„Ach?“ knippte er, überrascht, daß ich seinem Spötte standzuhalten vermochte. „Was dachten Sie sonst? Sie werden's lernen, wie man Stiefeln puht. Mit Spude und Wische nämlich.“

„Et, ei, so was Schönes.“

„Um, nicht wahr? Oder, wenn der Herr Feldwebel befiehlt: Demelius holen Sie mir mal 'ne Zigarre zu zehnl! Oder: Helfen Sie mal meiner Frau die Rolle dreh'n! Müßen gehen! Ruht nichts! Befehl ist Befehl!“

In den Nächten kamen Träume, aus deren Furchtbarkeiten ich herz klopfend erwachte. Gleich in der ersten verlor ich einen Arm, in der nächsten trug ich der Feldwebel'sfrau die seine Wäsche, breitete sie sorglich auf dem Plan aus und schob den Kinderwagen. Dabei kam es mir vor, als schöbe ich ihn über Eier, und keines dürfte zerplatzen. In der dritten Nacht

zersprengte ich eine Schwadron Ratten mit Schrapnellgranaten, in einer der folgenden erschoss man mich als Ausreißer. (Wie schämte ich mich!) Doch die nächtlichen Stunden, die der Musterung vorangingen, lag ich wie ein draller Landjüngling in irgend einem fernen Schützengraben und schrieb nach Hause. Die Träume führten meine Hand, ich schrieb deshalb etwas flattrig. Zuletzt verbrach ich, was ich noch nie getan hatte — der liebe Herrgott verzeihe es mir! — Verse. Etwa so:

Nach Traute, liebste Traute,
Komm auf mein Schloß zu mir!
Bring mit mir meine Laute!
Wie sehn' ich mich nach dir!

schrrieben! Bis in die Sekunden der ärztlichen Untersuchung rüttelte nun der Dackteufel an mir.

Wir wurden vor dem Gasthaus „Zur guten Stunde“ aufgestellt. Auf der Straße. Das Gott erbarm! Was hier für Elend neben recht stämmigen, wohlaussehenden Gestalten zueinander kam. Kurz und lang, Zaunlatten und Krauttonnen, einige schielten wie die Spitzbuben, anderen sank das Haupt zwischen Budeln ein. Ueber der Versammlung lag es wie die drohende Parole: Wehe dem, der sich vor uns fürchtet! Aber das Traurigste war wohl, daß die lieben Frenstädter diesen ungesprochenen Worten eine ganz andere

einer? Ich denke, ich bin fertig. Komm'n Sie mal her! Aber kommen! — Bes—fer! — Noch Was sind Sie denn?“

„Musiklehrer.“
„So!“ Sein Blick umrandete meine Gestalt. „Laufen Sie mal immer Tempo, Tempo, Allegro laufen, Prestissimo — — so Atmen!“

Und ich, der ich gewohnt meines Hausarztes besorgte zu hören: „Sie sind krank, liebster, bedenklich krank. Reisen Sie ins Bad. Nehmen Sie diese Kur! Halten Sie sich — usw.“



Auf einer Wasserflugstation: Einbringen des Flugzeuges durch Matrosen.

Aus diesem Unsinn heraus bin ich aufgewacht. Der Morgen malte seine goldensten Zeichen in die Stube. Blau und frostig spannte sich der Herbsthimmel über die Stadt.

Feierlich trat es an mich heran. So ernst war noch kein Wunsch wie der: „Du willst würdig befunden werden, willst mit anderen Männern der heiligen Fahne gemeinschaftlicher Landeswehr folgen! Wenn nur der ärztliche Befund danach wäre!“

Ganz und gar klappte es schließlich doch nicht mit der Gesundheit. Die Musik hatte meine Nerven etwas angegriffen, die Schläfen durchsichtigte das erste Silber, und kurzichtig war ich auch.

Mein letzter Traum fiel mir ein. Das von der Traute und der Laute war doch zu spaßig gewesen, und daß ich Verse ge-

Deutung gaben und nicht müde wurden, durch lautes Lachen immer mehr Strahlgänger herbeizulocken. Vor der Front stolzierte der Wachmeister, blankgeschliffen, strich sich die Handschuhe glatt, und bemerkte hin und wieder gönnerisch: „Artig, artig, Kinder!“ Dann erteilte er, insbesondere dem rechten Flügel, den Jüngeren, noch einige Belehrungen, wie: „Nicht wie die Schafe raufrennen,“ und daß ihr mir den nötigen *avec* beachtet!“ Unter solchen Ermahnungen begann die Untersuchung in einem gesonderten Zimmer des Gasthauses. Ich wurde als letzter des ältesten Jahrganges aufgerufen.

Nur flüchtig bemerkte ich den hochmütigen Stadtsekretär, der, die O-Beine übergeschlagen, mich anblinzelte, denn schon rief der Stabsarzt: „Was, noch

nun das schmucklose: „Infanterie verwendungsfähig!“

Traute hat geschluchzt. Ich mich schon im Geiste inmitten der Ferren, die berufen sind, dem Vaterlandes Ruhm zu mehrern.

Quilian tischte neue Späße. „Was haben Sie denn da für“ fragte er und sah eine kleine wohl schon ein Jahrzehnt auf Stelle meines Schreibtisches Auge. Quilian aber fragte, ob das Instrument heut das erste sehen. Ich hätte sagen müssen Herr Quilian, Sie sind alt und besten Jahren, aber ich habe Reihe von merkwürdigen Leben hinter mir. Und ich bin stolz

... sagte nichts, sondern kramte im Verhältnis herum. Vielleicht war seine Empfindsamkeit nur wie in der Salbe, und ich bezweifelte unter den gegenwärtigen Umständen meine Lebensgeschichte recht bekommen wäre. Traute wußte alles, gemügte schließlich. Ihr hatte ein Maurerlehrling erzählt, wie er sein Tagewerk bei einem Karren zugebracht, um von einer

Sie zur Musik kommen? Ich stelle mir das ganz nett vor — oder wie?

„Bitte, bitte, weiter!“

Ich fühle, wie er an meiner empfindsamsten Stelle tastete, fühlte mich aber auch zu schwach, um mich ordentlich zu wehren; so machte ich mir an der Zigarre zu schaffen, die ich nach langem Hin und Her dem Behälter entnommen.

„Sie sind doch nicht etwa böse?“

die Schultern hoch. „Manche kommen nicht hin, Frau Professor, manche ja. Wie's trifft. Der Krieg würfelt alles durcheinander. Angenommen aber, Ihr Gatte würde nach Freystadt ausgehoben werden — schön wär's!“ Quilian lehnte sich etwas im Stuhl zurück und knurrte: „Sonntag mittag halber zwölf: Antreten zur Parolemusik! Demelius mit der Klarinette! Haha! Ich gehe sonst nie zur Parolemusik, lieber Professor. Denn erstens esse ich um



Auf einer Wasserflugzeugstation: Einbringen des Flugzeuges durch Matrosen.

Phot. Groß.

... anderen zu steigen. Amt und waren nach Jahren der Arbeit freilich blieben mit der Zeit die Eitelkeiten nicht aus. Traute er mit rührender Einsicht. „Weißt du“, sagte sie mehr als einmal, immer so was Komisches an dir Du trugst zum Beispiel so'n blauen Schloß. Der und deine Klarinette!“ Klarinette erhielt einen Ehrenplatz am Schreibtisch.

... nicht möglich, lieber Professor,“ Schulldirektor plötzlich an, „daß

„Bewahre, nein!“ sagte ich. Meine Frau war ganz vergnügt.

„Sie meinen, Herr Direktor,“ forschte sie, „wenn Violet der Regimentsmusik zugeteilt würde? Nein, wäre ich froh! Nicht wahr, die Musiker kommen doch bestimmt nicht an die Front?“

Womit Traute die Schlaftrübe meinte. Ihre Worte klangen so unbestimmt fürsorglich, daß ich hell aufachte. Sie hielt es für versteckten Aerger. Ihre Stirn senkte sich: „Sei doch froh!“

„Um, ja?“ zweifelte Quilian und zog

die Zeit und will meine Ruhe haben, und zweitens ist mir nach Tisch immer so recht mau zu Mute, und dann will ich erst recht meine Ruhe haben. Doch wenn Sie dabei sind, stürze ich meinen Tagesplan um.“

Quilians Wünsche trieben ein gar seltsames Spiel mit mir. Sie geleiteten mich nach Kozemeuschel ins Polnische und machten mich gleich am ersten Tage zu dem, woran der Alte im Ernst nie geglaubt hätte. Ich wurde Hoboist.

Hoboist wurde ich!

Es versteht sich von selbst, daß ich alle Unnehmlichkeiten eines Rekruten auszulosten hatte.

Hoboist — — —

Ich weiß es noch, welche Gefühle mich einst bewegten, wenn ich am Fenster meiner Villa in Freystadt stand und die Klänge eines Marsches erbrausten, wie meine Glieder sich reckten und streckten und mir das Rot der Begeisterung in die Wangen schoß. Ich nannte das anfangs Instinkt, aber ich ahnte in ihm jenen Trieb, der tief im Menschengeschlecht wurzelt, der unser Selbst auseinanderzureißen vermag zu opferwilligstem Aufschwung und Hingeblichkeit. Ich fand mich hingerissen von dem feurigen Rhythmus, dachte, wie herrlich es sein mußte, so als ganzer Mann Schulter an Schulter mit den Kameraden in Reih und Glied zu marschieren, geleitet von kraftvoller Musik, trotz Sturm und Wetter ins Ferne. Das Große und Ziellose packt ja immer. Unablässig rief es in mir: „Fort, — fort, — denen nach.“

Nun war der Traum verschwunden. Es war nichts mehr hasten geblieben. Ich stand mitten drin in der traurigen Tatsache der Plakatmusik, mußte mich auch auf dem großen Flügelhorn einrichten und wurde von dem Kapellmeister zu den nichtswürdigsten Diensten herangezogen.

Und der Mann war über die Nasen grob!

„Klarette woll'n Se spielen? Sie? Lauter, Sforzato! Geben Sie mal das Ding her! So!“

Und er blies, auf und ab, ab und auf, mit Schnörkeln und Trillern: „Lulerulu — lulu — lulu.“

Militärisch beurteilt, übertraf sein Spiel jedes schon dagewesene. Jedoch —

Nun, es gab schließlich zurzeit kein anderes Urteil. Also dachte ich nach, ob ich dem Manne einmal besonders nahe getreten wäre. „Nein, über Sie aber auch! Daß Sie grade zu unserer Musik gekommen sind. Sie hat Gott im Zorn hierherberufen. Wären Sie doch geblieben, wo Sie war'n, Dämlus, meinste wegen, wo der Häffer wächst. Ne, so'n Schlappschwanz!“

Ich leuchte vor Entrüstung.

In der nächsten Sekunde erschraf ich sehr! Ueber mich und — die Worte des Musikmeisters.

Was für Worte!

Ich knirschte, aber unhörbar. Der Disziplin wegen.

Diese furchtbaren Worte!

Wie Scheinwerfer leuchteten sie, leuchteten weit hinab bis in die Zeit meines Kritikerdaseins. Und plötzlich, aus wieder lebendig werdender Erinnerung, baute sich Teil an Teil zu bestimmter Vorstellung.

Ein Klarinettensoloist hatte sich einst den lieben Freistädtern vorgestellt. Er hätte auch besser im Pfefferlande bleiben sollen, denn, in Freystadt glänzend durchgefallen, waltete er heut über mir als mein Verhängnis.

Das mußte ich nun.

Mich beschlich ein peinliches Gefühl. Als hätte ich eine Ungerechtigkeit begangen, wie sie größer auf Erden niemals hätte begangen werden können. Ich emp-

fand meinen Unstern als wohlverdiente Vergeltung, warf aber, da mir diese Erkenntnis nicht den mindesten Trost brachte, meine Gedanken hin und her, um womöglich doch noch einen geeigneten Ausweg zu finden.

Vielleicht schien es am ehesten, dem Musikmeister meine einseitige Unparteilichkeit, an die ich selbst nicht mehr recht glaubte, begreiflich zu machen. Wenn ich ihm haarfein auseinandersetzte, welche Gründe ich damals zu meinem Urteil hatte, dessen Andenken ihn jetzt noch kränkte! Er war doch kein Unmensch! Zwar kannte ich die Gründe selbst nicht mehr. Doch ließen sich wohl welche finden. So viel Wiß kommt einem doch noch bei. Und daß ich ganz seiner Meinung wäre, im Musiksaal am unreechten Platz zu sein, möchte ich auch sagen. Ob er mich nicht zu anderweitigem Dienst, am besten mit der Waffe, befürworten könnte?

Das war freilich ein wenig diplomatischer Gedankensprung, aber in der Hast fielen mir nicht jene Mittel ein, die geeignet gewesen wären, einen militärischen Vorgesetzten nach und nach zu meiner Ueberzeugung zu bringen.

Kurz entschlossen meldete ich mich. Vergessen zwar waren alle schönen Worte, die ich mir tagelang zurechtgelegt. Nur das empfand ich, es mußte mir glücken.

Es kam aber ganz anders.

Er sah mich mit schmerzlicher Lüge an. „Sie sind aber gut. Also satt bei den Breuken haben Sie's? Ne, so was! Der Mensch kann aber alles, was er muß. Da garantier' ich Ihnen!“

Somit stand ich wieder am Anfange meiner Ueberlegungen. Ich verwünschte mein Schicksal, daß mich von einem gesegneten Wege gekracht, abseits meines eigentlichen Daseins, abseits auch aller Soldatenhoffnungen, in denen ich einst schwelgte. Aber in dem dunklen Druß, der meine Seele wiederhielt, flatterte plötzlich ein kleines, freundiges Erschrecken darüber auf, daß mir meine Bitte nicht so gleich gelungen war. Was hätte denn Traute gesagt, die liebe kleine Traute! Warum sollte ich, anderer Meinung als sie sein? Warum sie beunruhigen, sie, die fast täglich etw. so schrieb: „Violet, sei froh, daß du nicht ins Feld brauchst! Andere beneiden dich darum. Und der Krieg wird wohl auch obnedies bald zu Ende gehen, liebster Violet.“ Oder: „Violet, du mußt schon etwas nachgeben.“ (Ach wie gern, wenn Traute mein Feldwebel gewesen wäre!)

Oh, was verstand Traute von meinem Leben! Kein Mensch konnte mich verstehen. War es nicht tausendmal besser, den Gewalter des Feindes und des Wetters ausgefetzt zu sein, als beispielsweise zur Tischmusik befohlen zu werden, um diesem oder jenem etwas vorzuspielen? Noch dazu mit Gefühl, wie ausdrücklich befohlen wurde! Ueberdies, von einem der jüngeren Leutnants wußte ich es bestimmt: der war kein anderer als jener Schüler, der ich vor knapp einem Jahre seines erbärmlichen Klavierspiels wegen gleich in der ersten Stunde vor die Tür komplementiert hatte.

Mehr und mehr fraß der Nerger an

meinem Frohsinn. Die einzige vor der Haltlosigkeit war die Innehaltung aller militärischer Zum Nachdenken blieb lange da kam eine Stunde, da ich glau mel und Erde bersten auseinander

Ich stand im Korridor des D der einmal meinem Dirigenten versteht sich, die Knochen wie streckt, und alle Sinne gefesselt Willen vor mir. Mein Herz aber in die Ferne.

Draußen schimmerte der seinem prächtigen weißen Kleide von Floden stützten aus Das Eis hing vom Fensterstims schliffene Glaszapfen, in denen von bunten Bildern.

Mit einem Male erloschte das Gewirr des Kasernengeetriebes Stimme.

„Könnte ich Herrn Professor sprechen?“

„Was? Professor? Hier g Professor.“ rief ein gemeines D Hofe her. „Dämlus!“ brüllte e amol runter! Deine Oble is do

Ich habe gebebt unter den Blicken des Musikmeisters! Aber ist Dienst. Und erst abends traute sprechen — und — ach nur so kurze, kurze Zeit.

Die liebe kleine Traute!

„Armer Violet,“ seufzte sie mich in eine weniger belebte ab. „Das Vaterland will es nur

Sie legte ihren Arm um me ter. Obwohl es finster war, ihre Augen blide. Es würgte Halbe.

Sie hätte ruhig sagen könn siehst du aus? Was haben sie gemacht? Es wäre auf eins kommen.

Ein Groll ohnegleichen erfüllte mich. „Rede nicht so vom Vaterland! Es kann unmöglich diesem Ker gleichen.“

„Könntest du dich nicht zum melden?“ rief Traute.

„Das fehlte noch!“ dachte ich Vorausfühlen ähnlicher Ungleichheiten. Noch einmal tobte das vergangene Stunden in mir

Sie war sehr erschrocken. In einer Laterne sah ich ihr blaßes spürte, wie sich die Grübchen in die Wangen bohren, und hörenden Gang ihres Atems. Ich bestürzt in meinem Arm.

„Ach nein, wie ich auch — so irrte ich.“ Solche Dummheit! — so sehr — recht hattest, Tra wollte dir nur sagen, dieses W — ist eine Tortur. Es quält andere und kann dich nicht erfors Niemandem nutzt es, am wenig Vaterlande. Draußen vor der wäre ich am besseren Platze.“

Lang dehnte sich die Pausen meinen Worten und Trautes Am Bahnhof drückte sie mir die Hand.

„Du hast recht,“ sagte sie lich, „dies ist keine Aufgabe. Wenn es sein mußte . . .“



Ein wichtiger Punkt bei der Kindererziehung in Kriegszeiten.

Von Dr. von Oheist.



Daß eine große und bedeutungsvolle Zeit war die, in der wir leben, nicht ohne Einfluß bleiben kann auf jeden einzelnen, das fühlen wir alle täglich und stündlich an uns selbst. Wir können es wohl getrost als eine Art von Erziehungs-werk bezeichnen, das da in vieler Hinsicht durch die Macht der Ereignisse an uns vollbracht wird.

Wenn aber die Geschehnisse der Kriegszeit auf uns Erwachsene eine Bedeutung von so schwerwiegender Tragweite errangen, so liegt es auf der Hand, daß wir eine ebenso durchgreifende Wirkung in Bezug auf die jüngere Generation zu verzeichnen haben werden.

Aber es ist ein großer Unterschied zwischen der Art und Weise, wie sich die Einwirkung der Kriegszeit auf die Erwachsenen und auf die Kinder vollzieht. Der Erwachsene bildet sich seine Meinungen und Anschauungen selbst; das Kind aber saugt sie ein aus seiner Umgebung. Die Art und Weise also, wie das Kind durch die Kriegszeit beeinflusst wird, hängt innig zusammen mit dem, was in der Umgebung des Kindes geredet und wie die Ereignisse vor dem Kinde durch seine Angehörigen und Erzieher besprochen werden. Aber auch das Beispiel, das Vorbild ist ein mächtiger Erziehungs-faktor. Die freudige Begeisterung, das Einigkeitsbewußtsein, die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, das sind die edlen Lehren, die die Kriegszeit in den Herzen der Großen gezeitigt hat, und sie werden übergehen als Erbe auf die Jungen und Jüngsten und hier Wurzeln schlagen, um feste Bodensständigkeit zu erlangen.

Aber wo viel Licht ist, da pflegt es auch nicht an Schatten zu fehlen. Unwillkürlich muß man sich fragen, wie findet sich das Kind mit der düsteren Seite des Krieges ab, mit der unabwendbaren Tatsache, daß der Krieg die Notwendigkeit größtmöglicher Vernichtung des Feindes, sowie der Zerstörung von ungeheuren Werten mit sich bringt.

Das Gesetz der Notwehr, das uns diesen Krieg aufgezwungen hat, gibt uns das Recht, über die Vernichtung des Feindes, der unseren Untergang gewünscht hat, Genugthuung zu empfinden. Es wird nicht zu umgehen sein, daß Kriegszeiten bei manchem zu einer Verrohung des Gefühlslbens führen können. Wieviel mehr aber droht diese Gefahr dem weichen, eindrucksfähigen Kindergemüt. Eltern und Erzieher fällt daher die Aufgabe zu, zu verhüten, daß die in jetziger Zeit gewonnenen Eindrücke verhärten, daß die Nachseiten des Krieges auf die guten Regungen des Kindergemüts nachteilig wirken.

Bei jedem gestitteten Menschen wird trotz der Genugthuung, die die Vernichtung des Feindes begreiflicherweise auslöst,

dennoch untrennbar von diesem Gefühl eine Empfindung des Grauens sein; es ehrt den, der im Innern erbebt, auch wenn es der Feind ist, den das Verderben ereilt. Die Vernichtung des Feindes in den Masurischen Sümpfen, so grauenvoll sie ist, mußte bei uns Befriedigung über diese erlösende Tat herberrufen. Aber wenn wir in der Gegenwart der Kinder hiervon oder von anderen zahllosen schauerlichen Ereignissen des Krieges, die für uns einen Erfolg bedeuten, sprechen, so wollen wir nicht vergessen, daß der jugendliche Verstand falsche Schlüsse daraus ziehen kann, wenn er unsere Genugthuung gewahrt. Das Kind soll darauf hingewiesen werden, daß uns die Notwehr diese Waffen in die Hand gedrückt hat, und daß der gestittete Mensch sich nicht zu schämen braucht, wenn er auch dem Feind menschliches Empfinden nebenbei bewahrt. Namentlich den Müttern fällt in solcher Zeit die Aufgabe zu, die Hände schützend auszubreiten über das zarte Seelenleben des Kindes. Die Mutter ist es, die im Kindergemüt die ersten Keime pflanzt zu den herrlichsten Tugenden des deutschen Volkes, zu der Vaterlandsliebe und der freudigen Hingabe und Opferwilligkeit für ein großes gemeinsames Ziel; aber sie muß auch zu verhüten wissen, daß neben diesen köstlichen Blüten das Unkraut aufschleht, und daß durch falsch verstandene Aeußerungen der Umgebung unschöne Charakterzüge zur Entwicklung gelangen. Wir wollen es uns nicht verhehlen, daß der Krieg Gelegenheiten hierzu reichlich oft mit sich bringt. Es stößt uns unwillkürlich ab, wenn sich bei einem Kinde, das ein grauenhaftes Kriegsbild betrachtet, seine uneingeschränkte Schadenfreude kundgibt über das qualvolle Leiden feindlicher Soldaten, und wenn schon solchen jungen Wesen gänzlich jedes menschliche Empfinden abgeht. Liegt die Gefahr nicht sehr nahe, daß, wenn dem Kind nicht die Erläuterung gegeben wird, daß der Krieg außergewöhnliche Maßnahmen rechtfertigt, das Kind auch auf das tägliche Leben diese Anschauungen überträgt? Wenn uns dann später Rohheiten, Unvornehmheiten des Charakters bei dem Kinde erschrecken, könnten wir sie doch vielleicht zurückführen auf zu wenig geübte Unterweisung oder zu unbedachten Aeußerungen in der jetzigen ersten Zeit. Es hieße auch die Phantasie des Kindes in nachteiliger Weise belasten, wenn man vor den Ohren der Kleinen die Schrecknisse des Krieges unnötigerweise erdortete und graufige Bilder vor ihnen entrollte. Es gibt eben jetzt überall Extraanforderungen, Besonderes zu beachten, vieles zu vermeiden, und manches zu bedenken, wenn wir dieser großen Zeit voll gewachsen sein wollen, und auch dieser Punkt will vollauf gewürdigt werden.

Schlusspruch.

Im Wintersturm ein warm' Gemach,
Im Sonnenglut ein schattig Dach,
Gesunde Kost für Geist und Leib,
Ein echter Freund, ein treues Weib —
Wer dies erwarb und sich erhält,
Was kümmert den die ganze Welt?

Violet! Das Vaterland ist größer
Engherzigkeit.
wenn es mir nun und nimmer-
länge, aus diesem Ungemach her-
kommen?
denke, daß nur unserem Blide der
Dienst als zwecklos erscheint, daß
Qualen ein Opfer sein sollen.
uns zur Selbstverleugnung er-
mögen wir dem Vaterlande.
sprach Traute!
konnte es nicht mehr
sich mein Herz. Wie aus
Krankheit war ich genesen. Mit
suchte ich mein kommendes
auf jenen Weg innerer Zufrieden-
bringen, den tödliche Verhältnisse
verschlossen.
Barren erfüllte sich bald.
Depot erhielt einen neuen Ma-
ninen neuen Stabsarzt, die beide
scharf vom Weizen sichtet und
einigermaßen niet- und nagel-
zur Front abschieden. Die Ka-
rierte erbarmungslos der Auslö-
der Herr Major war der Mei-
für militärische Zwecke einige
sowie Trommler und Pfeifer
zur Belustigung der Sonntags-
über Soldaten denn doch eine zu
delikatesse wären.
wurde ich ein richtiggehender Sol-
suchte flogen die Schwalben-
der Achsel, ich kam in eine
moralische und durfte schon nach
zu Traute auf Urlaub.
Wahnsinn war Leben. Mein
kopfte mir aufs Bein.
Kamrad, wann geht's bei Euch
mens! lachte ich glücklich und
meine Zigarren.
Soldat.
Dampf der Lokomotive stürzte
Helder und zerdrückte sich dort.
sprossen unter junger Verchen-
eine Groll dachte ich an den Ka-
bewegt eilten meine Gedanken
wird der alte Quislan denken?
vielleicht sagen: „Also doch noch?
Freude! Jetzt wird er mich aus-
Traute? Wird sie sich freuen
weifle nicht daran. Ueber uns
ja Gott.
— sie sehe sie schon am Bahnhof.
heit! In der Sonne und hat das hüb-
st, Trüb-
so gern gemocht. Und was für
üdt mich!
Ihre Seele wird ins Große
ht erst
wichtig-
te: O Violet, du darfst mir
den Soldaten, so gewiß wird sie
Bewußtsein einer höh'eren Pflicht
sagen: Du mußt mich schützen,
mund, denn ich gehöre mit zu
Scholle des Vaterlandes.
große Traute!



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Böhmischer Zeitung“.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

die Hauswände aus.

Keinerz. (Mit 6 Abbildungen.)
Keiner Fachkenntnis getrübt, sich
Obstbau umsieht, kommt leicht auf
den, die Spalierzucht als Spielerei,
unnatürliche Verzerrung anzusehen.
nicht, wie es möglich
lichen Formobstbau
erzielen, wie sie
in dieser Boll-
sonst nicht möglich
läßt sich hierdurch
der Obstbau
noch unter Be-
dingungen be-
treiben, die ihn
sonst ohne
weiteres ver-
bieten würden.
In rauhen
Lagen würde
sich ein einiger-
maßen ergie-
biger Anbau
von Kern- oder
Steinobst nicht
durchführen



Abbild. 2. U-Form.

nicht die Spalierzucht zu Hilfe läme.
die Wandspalierzucht in erster Reihe.
ort allein, sondern auch sonst bietet
Obstbau eine dankbare Gelegenheit,
Tafelobst heranzuziehen. In der
des Edelobstbaues spielt der Wand-
nicht hoch genug einzuschätzende
dürfte auch für die Zukunft des
Obstbaues in
heran-
kommen müssen.
kommt der
Einfluß,
Spalier
Manches
as an sich
lahl aus-
durch
geordnete
unge-
er Früh-
wie im
Frucht-
sich ein
in seinem
Schmucke
an. Aber
und



Abbild. 3. Fächerige Ferrier-Palmette.

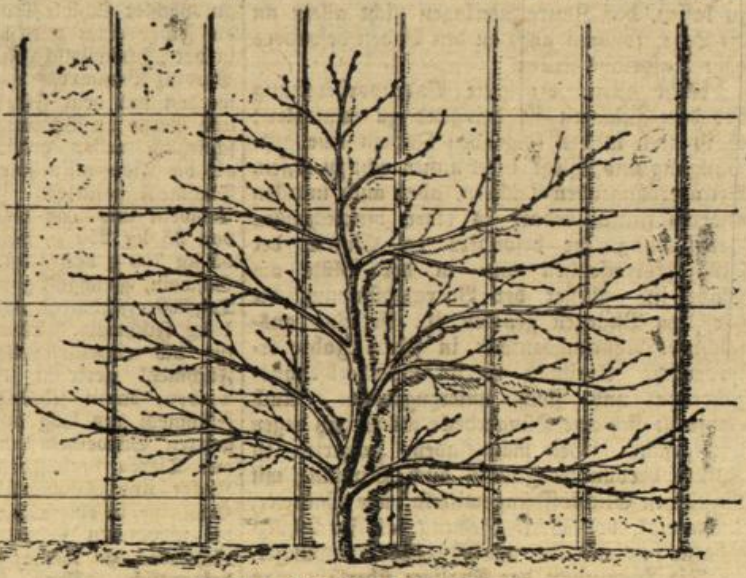
Kasernenbauten sind mit ihren großen Wand-
flächen zum Spalieranbau geeignet, dürften
zudem auch im Außern nicht wenig gewinnen.

Bei richtiger Anlage ist die Annahme, daß
die Wandspalier die Haus feucht machen,
hinfällig. Im Gegen-
teil dürfte das Wurzel-
werk des Obstes dazu
beitragen, dem Boden
die Feuchtigkeit zu ent-
ziehen. Auch die Furcht
vor einer erhöhten An-
siedlung von Schäd-
lingen dürfte unnütz
sein. Zu beachten ist
jedoch, daß die Spalier-
gestelle, die am besten
aus stärkeren Quer-
latten mit darauf ge-
nagelten leichteren
Latten bestehen, minde-
stens 5 cm von der
Wand abbleiben.

Die einfachste Form
ist der senkrechte Schnur-
baum (Abbildung 1),
der sich für hohe und
schmale Flächen besonders gut eignet. Auch die
U-Form (Abbildung 2) ist in diesem Falle an-
gebracht, während die Berrier-Balmette (Ab-
bildung 3), zumal in der mehr als vierästigen
Form, schon breitere Flächen erfordert. In
vielen Fällen ist eine mehr oder weniger un-
regelmäßige Form angezeigt, die bis zur Form-
losigkeit gehen kann (Abbildung 4). Diese Form,
die dem natürlichen Wuchse am meisten Rechnung
trägt, ist bei Steinobst (Pflirsich und Sauer-
kirsche) die einzig empfehlenswerte Erziehungs-
art. In den Abbildungen 5
und 6 finden wir zwei Möglich-
keiten, einen mehr oder weniger
steilen Siebel auszunutzen.
In dem einen Falle sind
senkrechte Schnurbäume ge-
wählt (Abbildung 5), und
zwar stehen in der Mitte
stärker, an den Seiten
schwächer wachsende Sorten.
Bei Abbildung 6 ist das
Siebeldreieck durch ein Hoch-
spalier ausgefüllt, dessen woge-
rechte, sich nach oben ver-
jüngende Arme der Dreiecks-
form am besten gerecht werden.

Daß bei der Pflanzung von

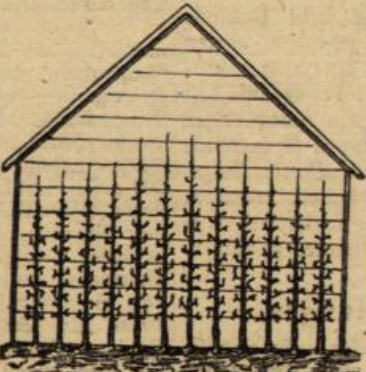
Spalieren auf die Bodenvorbereitung besondere
Sorgfalt verwendet werden muß, versteht sich von
selbst. Einmal schon aus dem Grunde, weil
Spalierobst wie alles Zwergobst besonderer Pflege



Abbild. 4. Formloser Spalierobstbaum.

bedarf, dann um dessentwillen, weil die an und
für sich schwach wachsende Wurzel der Zwerg-
unterlage in diesem Falle genötigt ist, der
Hauswand wegen sich nur nach einer Seite
auszubreiten.

Die Sortenwahl richtet sich je nach Höhen-
lage und Klima und da wieder nach der Lage
der Wand. Für die Südseite kommen in
besseren Lagen Pflirsche und Aprikosen, aber
auch Wein in Betracht. Vom Wein nimmt
man frühe Sorten: früher Leipziger, früher



Abbild. 5. Senkrechte Schnurbäume an einem Scheunengiebel.

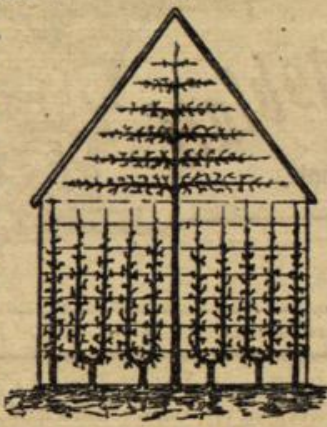
Malinger, blauer Burgunder, früher
weißer Gutedel, daneben einige
im Osten Deutschlands er-
probte neue Sorten. Auch
edle Birnen gehören hierher,
wie Diels Butterbirne, Napo-
leons Butterbirne, Triumph
von Wien, in rauheren Lagen
auch Williams Christbirne,
Pastorenbirne, Gute Luise.
Apfel passen im allgemeinen
nicht für die Südseite. Der
in gutem Klima hier ge-
deihende weiße Winterkalvill
erfordert überhängendes Dach.

Auf die Ost- und West-
seite kommen von Birnen je

nach der Höhenlage mehr die Früh- und Herbstsorten, bei hinreichender Wärme auch Spätsorten. Die Westseite ist die Apfelsseite. Von Äpfeln seien genannt: Cox-Orangen-Netette, Landsberger Netette; bei höheren Lagen auch Frühsorten, wie weißer Klarapfel, Charlamowsky, von späteren Baumans-Netette, Eve-Apfel, Vord-Suffield und ähnliche.

Die Nordseite ist die Seite der Sauer-Äpfel. Hier gedeiht die einträgliche Schattensmorelle, und zwar in formloser Fächerform; sie verlangt aber genügenden Raum, um gut auseinander angeheftet werden zu können.

Großer Wert ist auf die richtige Unterlage zu legen. Nur bei ganz großen Flächen ist hier der Wildling am Plage. Auch gern tragende schwachtriebige Sorten, wie Gute Luise, Williams Christbirne, nimmt man am besten auf Wildling. Doch ist nicht außer acht zu lassen, daß Zwergunterlagen nicht allein an die Lage, sondern auch an den Boden besonders hohe Ansprüche stellen.



Abbild. 6. Stützgerüst mit niedrigen und Hochspalierformen.

Nicht allein die gute Bodenverbereitung vor dem Pflanzen ist dringend zu empfehlen; es ist auch in den folgenden Jahren eine gute Düngung und Pflege nicht außer acht zu lassen. Bei überhängenden Dächern, aber auch in allen anderen Fällen bedarf es einer hinreichenden Bewässerung, die besonders bei Eintritt der Frühjahrstrockenheit und in der Blüte am Plage ist. Außer der Vorratsdüngung, die vor dem Pflanzen geboten ist, ist eine ausreichende Nahrungszufuhr in jedem Jahre erforderlich. Stallmist ist im Spätherbst alszubreiten und flach unterzugraben. Auch empfiehlt sich eine Düngerdecke als Schutz gegen Frostgefahr. Bei mangelndem Holztrieb ist Zufuhr verdünnter Jauche, auch Düngung mit künstlichen Stickstoffdüngemitteln, wie Salpeter, Ammoniak, von Wert. Hebung des Fruchtholzanfanges bewirken Kali- und Phosphorsäuredünger.

Die Heranzucht der Spalierreife überläßt man am besten einer Baumschule, von deren Zuverlässigkeit man überzeugt ist. Doch soll man immer möglichst junge, am besten nicht über zwei- bis dreijährige Ware bevorzugen.

Der Schnitt richtet sich nach den Eigenschaften der einzelnen Sorten und Bäume. Fruchtspieße, Ringelspieße, Fruchtstüben, ebenso die kürzeren Fruchttruten bleiben im allgemeinen unbeschnitten. Das Fruchtholz soll, soweit möglich, recht nahe an den Formästen gehalten werden. Bei mittelstarkem Triebe sind die Seitenzweige auf drei bis vier Knospen, bei stärkerem Triebe auf vier bis sechs Knospen zu schneiden. Die dabei entstehenden oberen Holztriebschen werden bis auf den unteren entfernt. Soweit nötig, hilft hier der Grünschnitt nach. Im Sommer kommt ein zweimaliges Abknippen der etwa 15 cm langen Krauttriebe über dem vierten bis fünften Blatte hinzu. Hierüber läßt sich näheres später berichten. Von den Leitzweigen sind die senkrechten Äste um etwa die Hälfte des Jahrestriebes zu kürzen.

Kleinere Mitteilungen.

Erster Beschlag der Fohlen. Sehr häufig ist ein Beschlag der Fohlen ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln kaum möglich. Dadurch wird aber die Sache nicht besser, sondern in den

meisten Fällen schlimmer gemacht, und ehe man sich's versteht, hat sich ein Tier Untugenden angewöhnt, welche seinen Wert bedeutend beeinträchtigen. Man suche deshalb die Fohlen schon in früherer Jugend an das Beschlagen zu gewöhnen. Man streiche ihnen zunächst mit der Hand an den Beinen entlang, suche dann nach und nach den einen und den anderen Fuß zu heben, zunächst nur wenig, dann mehr und mehr, bis man die beim Beschlag erforderliche Stellung erreicht hat. Auch ein öfteres Reinigen der Hufe, verbunden mit leichtem Klopfen, trägt viel zur Gewöhnung an das Beschlagen bei. Beim Beschlagen hebe man die Füße nicht zu hoch und ziehe sie auch nicht nach auswärts, weil hierdurch das Tier das Gleichgewicht verliert. Schläge und rohe Behandlung sind unter allen Umständen zu vermeiden.

Zuchstiere soll man nicht alt werden lassen. Bei zunehmendem Alter ist jedes Zuchttier mehr Krankheiten unterworfen. Dies trifft in erhöhtem Maße bei einem Zuchttier zu, da solche Tiere zumest auf Stallhaltung angewiesen sind und die Bewegung im Freien mehr entbehren. Bedenkt man nun einmal, eine wie große Nachkommenschaft von einem einzigen Zuchttier abstammt, so erhellet gleich die Wichtigkeit obiger Forderung. Sodann ist der junge Stier aber auch als Schlachtier noch vollwertig, wogegen die Fleischqualität älterer Stiere minderwertiger ist. Des regen Blutwechsels wegen, der das wesentlichste Mittel gegen Tuberkulose ist, empfiehlt es sich, Stiere stets aus andern bewährten Zuchten zu wählen und nicht aus der eigenen Zucht zu nehmen.

Schweinefütterung ohne Getreideschrot. Rittergutspächter Schlotte-Charlottenhof äußert sich über die Frage einer zweckmäßigen Schweinefütterung in der „Landwirtschaftlichen Wochenschrift für die Provinz Pommern“ wie folgt: In Charlottenhof werden seit dem Fütterungsverbot von Roggen und Gerste an Schweine sämtliche Schweine ausschließlich neben gedämpften Kartoffeln, soviel als die Tiere aufnehmen wollen, mit Zuder und Fischmehl gefüttert. An Zuder wird für das Schwein und Tag bis zu einem Lebendgewicht von 35 kg 250 g, von 35–65 kg 500 g, über 65 kg 750 g verfüttert. Außerdem erhält jedes Schwein, gleichgültig wie schwer es ist, auf den Tag 200 g Fischmehl, mithin erhalten fünf Schweine 1 kg Fischmehl. Es ist dabei zu beachten, daß für die einzelnen Gewichtsklassen Zuder und Fischmehl getrennt mit Kartoffeln vermengt werden, damit jedes Schwein bestimmt 200 g Fischmehl pro Tag aufnimmt. Würde für den ganzen Schweinebestand, der sich in der Regel aus Tieren verschiedenen Alters zusammensetzt, Zuder und Fischmehl mit Kartoffeln für alle Schweine in einem Haufen vermengt, so würden die schwereren Schweine zu viel, die leichteren Schweine zu wenig Fischmehl aufnehmen, da bekanntlich größere Schweine erheblich mehr Futter fressen. Es würde neben der Verschwendung von größeren Mengen als 200 g Fischmehl auf das Stück bei den schwereren Schweinen das Fleisch dieser Tiere durch zu große Aufnahme von Fischmehl einen fischigen Geruch und Geschmack annehmen und dann zur menschlichen Nahrung untauglich sein, während andererseits die kleineren Schweine bei einer geringeren Menge als 200 g Fischmehl nicht die nötige Zunahme pro Tag aufweisen würden. Es muß mithin Zuder und Fischmehl für die einzelnen Gewichtsklassen getrennt abgewogen und getrennt mit so viel Kartoffeln vermengt werden, als die Tiere pro Tag aufnehmen. Ferner darf das Futter nicht zu stark mit Wasser vermischt werden, sondern muß in einem dickbreiigen Zustande gereicht werden. Magermilch oder Getreideschrot sind während dieser ganzen Fütterungszeit nicht in der geringsten Menge im Schweinefressen verfüttert worden. Dabei hat die Fütterung ein gefangener Kasse besorgen müssen. Zuchtfaunen und Eber erhalten ebenfalls 200 g Fischmehl und 500 g Zuder auf das Stück neben Haferkaff, rohen geschnebelten Futterrüben oder Wurzeln; nur säugende Zuchtfaunen bekommen in diesem Futter gedämpfte Kartoffeln zu. Die Gewichtszunahmen betragen in Charlottenhof bei acht Schweinen mit einem Anfangsgewicht von 10,50 Ztr. Endgewicht nach 53 Tagen 15,20 Zentner, Zunahme 550 g pro Stück und Tag; bei einer zweiten Wucht von acht Schweinen Anfangsgewicht 8,90 Zentner, zuletzt festgestelltes Gewicht nach 53 Tagen 12,52 Zentner, Zunahme

425 g pro Tag und Stück; bei sieben Anfangsgewicht 10,80 Zentner, Endgewicht nach 43 Tagen 14,44 Zentner, Zunahme pro Stück Tag 605 g; bei zehn Schweinen Anfangsgewicht 12 Zentner, zuletzt festgestelltes Gewicht nach 28 Tagen 15,70 Zentner, Zunahme pro Stück Tag und Stück. Im Durchschnitt hatten 33 Schweine, die zum Teil ein Jahr alt waren, 55 kg im Anfang bis zu 100 kg beim Ende des Fütterungsversuches hatten, 559 g pro Stück zugenommen, eine Zunahme, die bei Mastschweinen zufrieden sein kann. Die Ferkel im Anfangsgewicht von 3,70 Zentner, zuletzt festgestelltes Gewicht 5,30 Zentner, eine Zunahme in 21 Tagen von 1,60 Zentner, 550 g pro Tag und Stück. Die Ferkel im Anfangsgewicht von 28½ kg, ein Jahr alt, von 113½ kg oder von 7½ kg pro Tag, einem Endgewicht von 7,40 Zentner pro Stück haben in 62 Tagen an 17 kg oder 274 g, etwas mehr als ¼ kg pro Stück, mit welcher Zunahme man ebenfalls sehr zufrieden sein kann. Es ist Fütterungsversuchen zu ersehen, daß bei älteren Schweinen eine genügende durch das Beifutter von 200 g Fischmehl erzielt ist, sondern daß auch Ferkel lediglich mit gedämpften Kartoffeln, Fischmehl gefüttert, völlig genügende aufzuweisen haben, eine Tatsache, die bei der Fütterung ohne Magermilch sehr zu berücksichtigen ist.

Der Fliegenzucht wendet man seine Aufmerksamkeit zu. Die Fliegenzucht ist für die Züchtung weiblichen Geschlechts sehr schädlich, sondern müssen aufgegeben. Soll es aber mit der Hebung der Ferkel vorwärts gehen, so ist der Schwere der Ferkel die Vorhaltung zu legen, man zu beachten, daß die Böde, bevor der Sprungzeit, Bewegung in freier Luft kräftiges Futter erhalten. Die Ferkel Böde wird nur erfolgreich sein, wenn ersten Lebensjahre eine ihre Entwicklung Fütterung und Pflege zuteil wird.

Die Brutneigung unserer Legehühner sich mit der Sommerwärme. Deshalb eine geeignete Henne brüten zu lassen, man vor allem einen etwas verborgenen Platz, der nicht durch Außengerüche werden darf, sonst wäre ein glückliches ausgeschlossen. Etwas Feuchtigkeit Nest ist sodann zur Erzielung eines Nachwuchses recht dienlich. Man lege das Nest nicht auf erhöhten trockenen Boden auf dem Heuboden, an, sondern möglichst an der Erde. Ein umgedrehtes Korbchen dem Nest erhält die wohlstehende Ferkel einige Zeit. Hierdurch wird auch die Ungezieferei bestens entgegengewirkt, mit Kalkbeinen verweiden man nicht, denn diese bleiben des Zudens wegen stehen. Die Eier dürfen aber in den ersten Tagen nicht im geringsten bewegt werden, dadurch durcheinanderlaufen, also das Nest zerstört. Kalkbeine vertreibt man nicht, sondern hält sie durch Baden in einem Behälter von zur Hälfte Nüßel mit Petroleumöl, braucht dies nur etwa in einer Woche die Hühner aufzubewahren und die Eier einmal am Tage da hineinzusetzen, solches brutlustiges Tier kann aber wohl zum Brüten verwendet werden. Die Hühner vollendet, also alles Schöne abgefallen sein müßte, die Hühner fruchtbar werden könnte. — Hat man die Absicht, ein zur Brut geeignetes Hühner zu lassen, so sei vor dem hier und da erkalten sich hierdurch sehr leicht und manchmal lange. Auch ist das Hühner im Hungern im dunklen Räume nicht zu lassen. Dann legt man den Hahn einige Tage brutlustigen Henne. Auf Becken jedes weichen Knochens möge jeder sein. Mit einem Hammer ist dies zu tun. Die Tiere verschlingen das Knochenmehl Begierde. Als ursprüngliches Hühner Huhn auch Herbstnahrung zuzusetzen, jeder Gelegenheit wahrgenommen. Das Kochen von Kartoffelschalen abfällen kann auch namentlich jetzt die Körnernahrung schon wesentlich erleichtern.

Suppe. Vom Rhabarber werden abgeschritten, die Stiele abgezogen in lange Stücke geschnitten. Dann einem Liter Rhabarberstücke zwei Wasser, bringt dies mit einem Schale zum Feuer und läßt sie ein. Hierauf wird alles durch ein wieder aufs Feuer gebracht, aufsch Gewürz geschnitten, worauf man klar gerührtem Kartoffelmehl bindet, drei Eigelb abzieht und über Bisquit.

Tomatensoße. Auf die Person zwei pflaumenweich und legt sie, um die entfernen zu können, in kaltes Wasser schwitz man etwas Krieges, füllt mit Wasser, worin man Zwiebel zergehen ließ, auf, schmeckt Pfeffer und Pfeffer ab und ver- voll eingemachtes Tomatenmus, welche man über die heißgestellten dazu Salzkartoffeln.

Heringe. Die Heringe werden ge- und entgrätet. Dann hackt man mit einer Zwiebel, etwas Petersilie, Kapern, einem Borsdorfer Apfel, menschliche, einigen Essiggurken und sauren Eigelb — auf je einen Hering rührt alles mit einem Löffel oder Erdnußöl ab, formt einen was, dem man den zurückgehaltenen Kopf und Schwanz ansieht. die Schüssel mit Petersilie und ge- A. M. in F.

Wurstchen. Ein sehr billiges Gericht, die fleischlosen Tage ganz vorzüglich ist das folgende: Man reibt rohe fügt dem Teig Mehl und etwas Salz Masse muß so dick sein, daß sie sich leicht gleich, kneten läßt. Nun formt Würstchen von der Dicke einer Brat- einer Länge von 10 cm. Man legt in heiße, flache Pfanne, in der man Schweinefett zerlassen hat, und bädert auf allen Seiten schön knusprig, man an fleischlosen Tagen gekochtes schmecken aber auch als Beigabe Schweinebraten recht gut. M. T.

Wurstchen mit Kartoffeln. Zwei Liter man fast gar, schält sie und schneidet in. Unterdessen hat man vier Sellerie- saurer Bürste und Wasser gründlich Wasser fast gar gekocht, geschält und geschnitten. Nun schneidet man Rauch- schinkenabfälle oder auch ein Stück ge- Schweinekopf in kleine Würfel, läßt wenig Talg oder Butter aus, schneidet die Zwiebel darin und gießt einen Wasser hinzu, dickt mit ein wenig Kartoffelmehl und schmeckt mit Pfeffer Kartoffel- und Sellerie Scheiben werden wechselnd mit dieser Specksoße in eine gepackt, dann streut man geriebene über und bädert das Gericht kurze Zeit in Oberhitze leicht gelblich. G. W.

Salat ohne Öl. Bei der jetzigen Ol sinnt man auf allerlei Mittel, schmeckende Gerichte herzustellen. kann man sich in Friedenszeiten stellen — der Krieg bringt auch Wer meinen Rat befolgt, den ich geben, und von der täglichen Milch- Löffel Rahm abgenommen und zum zurückgestellt hat, kann sich damit helfen. Zu Kartoffelsalat braucht schon eine größere Menge Rahm, wird nachstehendes Rezept will, dem Kartoffeln haben wir noch sie bilden unsere Hauptnahrung. Kartoffeln in der Schale mit irgend einer man auch nicht essen — Kartoffel- zur Abwechslung gut und ist fast beliebt. Salatartoffeln werden dünne Scheiben geschnitten, mit einer Milch übergossen, eine Zwiebel und so neben auf dem Herd Jetzt bereitet man eine Tunte Einen Glößel Mehl verrührt in Glößeln kalter Milch, ein bis zwei einem Kaffeelöffel Senf, einer Messer- Essig — oder Saft einer halben nur wenig Essig und Pfeffer. Den dieser Tunte stellt man in einen

größeren Topf mit kochendem Wasser und quirt so lange, bis die Tunte dicklich wird. Noch heiß gießt man sie über die Kartoffeln und mengt sie behutsam durcheinander. Sollte der Salat zu trocken sein, gibt man noch etwas Milch oder Essig daran. Da die Eier ja jetzt billiger werden, kann man ruhig zwei Eier nehmen und hat dann mit diesem Kartoffelsalat eine vollständige Abendmahlzeit. M. P. D.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie briefflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 149. Bohrwürmer haben meine Dielen und Schränke befallen; wie kann ich die Schädlinge vertilgen? A. Z. in T.

Antwort: Das einfachste Mittel zur vollkommenen Vertilgung der Bohrläfer ist Petroleum. Man legt das befallene Holzstück derart, daß die Bohrlöcher oben sind, und trägt mit einem Pinsel reichlich Petroleum auf, wobei die Löcher besonders gut zu bedenken sind. Das Öl zieht ein, und nach zweimaliger Wiederholung des Anstrichs ist der Erfolg sicher. Das einzige Uebel ist der unangenehme Geruch, der sich aber bei fleißigem Lüften bald verliert. Andere ätherische Öle (z. B. Nelkendöl) helfen zwar denselben Zweck erreichen, da sie aber meist mit Alkohol verdünnt werden müssen, zerstören sie Anstrich und Politur der Möbelstücke. Vbl.

Frage Nr. 150. 1. Wie lange halten sich mit übermanganfaurem Kali präparierte Eier? 2. Sind solche dann auch noch zum Sieden zu verwenden? J. E. in R.

Antwort: Zu 1. Ihre erste Frage läßt sich nicht bestimmt beantworten, weil die Haltbarkeit nicht allein von dem Konservierungsmittel abhängt; jedoch ist festgestellt, daß dieselbe bei Aufbewahrung in einem kühlen, luftigen Raume mindestens sechs Monate beträgt. Zu 2. Zum Sieden sind die so konservierten Eier nur zu verwenden, wenn man mit einer Nadel kleine Löcher in die Schale macht, da das Kali die Poren verschließt und die Eier sonst platzen. Wir ziehen deshalb die Konservierung in Garantol (von der Garantolgesellschaft in Dresden) vor. Das Garantol, ein Pulver, wird in Wasser aufgelöst, und die Eier werden in einem Steintopfe in die Flüssigkeit eingelegt, in der sie sich neun Monate und länger halten. Will man sie trocken aufbewahren, so ist die Behandlung mit Antisabolin (von Rob. Schulz in Kuntendorf, Kr. Marienburg in Wpr.) vorzuziehen. Dasselbe wird in Wasser aufgelöst, die Eier werden einige Sekunden in die siedende Flüssigkeit getaucht, wodurch sie einen dünnen luftabschließenden Ueberzug bekommen und in kältem, trockenem Raume, in einem Eierständer, Körbe oder dergl. sich ebenfalls neun Monate und darüber halten. Diese Eier lassen sich zu jedem Zweck verwenden, auch zum Sieden, da der Ueberzug in Wasser sich sofort auflöst. Dr. Bl.

Frage Nr. 151. Meine Ferkel leiden, wie viele hier im Dorf, an Lähme der Füße und des Rückens. Als ich sie kaum etliche Wochen hatte, bekamen sie die Poden, eins ging mir dabei ein. Ich glaube, daß es sich um Lähme handelt, trotzdem die Schweine durchaus kein schweres Futter bekommen, sondern saure Milch, Magermilch und Kartoffeln; auch füttere ich etwas Futterkaff. Was ist gegen die Lähme zu machen? M. P. in J.

Antwort: Die eigentliche Lähme junger Schweine kann dreierlei Ursachen haben. Sie tritt auf, wenn die Muttersau, besonders in der zweiten Hälfte der Trächtigkeit, zu gut gefüttert und dadurch zu fett werden, ferner beim sogenannten „Reiben“ der Schweine durch zu intensive, einseitige Ernährung (Steijwerden) — wie Sie es in Ihrer Frage schon andeuteten. Endlich wird Lähme durch Erkältung der Ferkel, besonders im Herbst und Winter in kalten, nassen und zugigen Ställen, hervorgerufen, indem die Ferkel, um sich gegenseitig zu wärmen, aneinanderkriechen, dabei aber besonders Hinterteil und Rücken der Kälte und Zugluft aussetzen. Es treten dann bei den Tieren ausgesprochene rheumatische Gliederschmerzen auf. Bei der Behandlung dieser Art Lähme ist es am besten, die Schweine erst mit Aschenlauge abzuwaschen, sie in eine im warmen

Kuhstall abgeschlagene Bucht zu bringen und mit Pferdedung zuzudecken, damit sie sich ordentlich in diesen einwühlen können (Dungschwitzbäder); im Schafstall sind sie noch wirksamer — außerdem reibt man Gelenke und Kreuz dreimal täglich mit warmem Fischtran ein. Deftere Glauberzalgaben, damit die Tiere stets offenen Leib haben, sind unerlässlich. Beim Austreten der vorerwähnten verschiedenen Arten der Lähme haben die Schweine jedoch niemals einen Hautausschlag. Deshalb werden Ihre Ferkel wohl auch gar nicht mit der eigentlichen „Lähme“ behaftet sein, sondern Ausschlag verbunden mit Lähme der Füße und des Rückens sind das Krankheitsbild einer milderen Form der Schweineleuche, wie diese gerade in Ihrer Gegend seit mehreren Jahren außerordentlich häufig zu finden ist. Denn auch bei der Schweineleuche sind die Tiere steif in den Bewegungen und zeigen oft eine auffallende Schwäche im Hinterteil; hierzu gesellt sich sehr häufig als Nebenerscheinung ein fleckiger Hautausschlag mit Bildung kleiner Schorfe, der von Ihnen wohl als „Poden“ angeprochen, diesen ja auch sehr ähnlich ist. Wenn die Ferkel, als sie die „Poden“ hatten, öfter, besonders morgens, sobald die Stalltüren wegen des Dungaubringens offen standen und die kalte Außenluft in den Stall strömte, gehustet haben, so handelt es sich sicher um eine Erkrankung an einer milderen Form der Schweineleuche. Deren Behandlung ist fast immer erfolglos. Falls die Schweine kräftig genug sind, kommen sie ohne menschliches Zutun bei gutem Futter und Unterbringung in luftigen, trocknen und reinlichen Ställen durch, bleiben jedoch einige Wochen gegenüber gesunden Tieren in bezug auf Entwicklung und Futterverwertung zurück. Rümmerlinge überstehen die Krankheit meist nicht. V.

Frage Nr. 152. Wie füttere ich am besten junge Gänse in den ersten Lebenswochen, da Brot nicht gefüttert werden darf? Fr. A. in St.

Antwort: Am besten bereiten Sie für die jungen Gänse ein Mischfutter aus einem Teil Maismehl oder Maischrot, einem Teil gelochten und alsdann zerriebenen oder gequetschten Kartoffeln und einem Teil fein gehackten Brennesseln, die auch durch Löwenzahn und anderes zartes Grün, wie Grasspitzen u. dergl., ersetzt werden können. Da Mais wenig Kalk zum Aufbau des Knochengewebes enthält, setzen Sie etwas präzipitierten phosphorsauren Kalk, der in Futtermittelhandlungen und Drogengeschäften zu haben ist, zu. Auch ein Zusatz von Weizenkleie ist gut, die ja zur Geflügelfütterung in geringen Mengen abgegeben wird. Wenn Sie das Maismehl leicht aufkochen, so wird es für die jungen Gänsechen besser verdaulich. Sie können auch Maismehl und geriebene Kartoffeln zu einem Teig vermengen und in Form flacher Kuchen im Bratofen backen, wenn Sie auf einmal etwas mehr Vorrat herstellen wollen; es muß aber dann ordentlich durchgebacken werden, so daß es innen völlig trocken ist und nicht schimmelt. Ein kleiner Zusatz von Salz dazu ist auch notwendig, aber nur wenig. Statt des Maismehls können Sie auch Hirse füttern, die ja zu haben ist, obgleich zu hohen Preisen. Diese wird zu einem steifen Brei aufgekocht und kann dann allein oder mit geriebenen Kartoffeln gegeben werden. Eine Hauptsache ist von Anfang an recht viel Grün. Im Alter von vierzehn Tagen müssen die Gänsechen bei trockenem Wetter weiden und brauchen bei guter Weide fast gar kein Zusatz mehr. Natürlich können Sie auch gelochte Kartoffelschalen und andere Haushaltsabfälle den jungen Gänsen unter das Futter mengen. Von allem Geflügel sind die jungen Gänse bei Weidengelegenheit am billigsten aufzuziehen. Dr. Bl.

Frage Nr. 153: 1. Kann Dauerwurst aus reinem Rindfleisch hergestellt werden? 2. Kann evtl. Wildschweinfleisch in Verbindung mit Rindfleisch zu Wurst verarbeitet werden? M. in S.

Antwort: Die Wurst aus reinem Rindfleisch hergestellt, ohne Beigabe von Schweinefett, würde als Dauerwurst sehr hart werden. Es würde aber das Fleisch vom Wildschwein in derselben Weise auszunutzen sein wie das Fleisch vom Hauschwein. Die Rippen, Bauch und Vorderläufe vom Wildschwein habe ich als Weißwurst eingelocht; es hat uns stets vorzüglich geschmeckt. Falls das Wildschweinfleisch nicht zu strenge schmeckt, können Sie dasselbe als Zugabe zum Rindfleisch beim Wurstmachen verwenden. Nehmen Sie vier Pfund Rindfleisch und ein Pfund fettes Wildschweinfleisch, Gewürz nach Geschmack. M. D.

Gurkenzucht. Gurken können wegen ihrer hohen Ansprüche an den Boden und die Lage nicht überall gezogen werden. In Gegenden, wo die Gurkenkultur eingebürgert ist und somit Boden- und Klimaverhältnisse den Anbau gewährleisten, ist wie Wilh. Pätzsch in der „Landw. Wochenchrift für die Provinz Sachsen“ ausführlich, dieser jedoch immer lohnend. Die Freilandsaat darf wegen der Frostempfindlichkeit der Pflanzen nicht vor dem 5. oder 6. Mai erfolgen. Das Auslegen der Samen geschieht in Furchen von 1,20 m Abstand, die möglichst mit guter Erde, Kompost, angefüllt worden sind. In den Reihen legt man die Kerne 25 bis 30 cm zu zweien bis dreien aneinander und läßt später von den jungen Pflanzen stets nur die stärkste stehen. Das Vorziehen der Pflanzen in kleinen Töpfen im Frühdeft von Mitte April ab ist sehr zu empfehlen, weil man dadurch eine frühere Ernte und damit höhere Preise erzielt. Pflanzen aus Töpfen dürfen nicht vor Mitte Mai ins Freie gesetzt werden. Zwischen den Gurkenreihen können Blumenkohl, Kohlrabi, Salat usw. angebaut werden, auch Frühkartoffeln, die bereits abgeerntet werden, wenn die Gurken den ganzen Raum beanspruchen. Vorteilhaft zieht man Gurken in geschützten Begen, auch im Schutze von Erbsenbeeten und Stangenbohnen, die rauhe Winde abhalten. Auf die Beschaffenheit des Saatguts ist besonderer Wert zu legen. Ein etwas höherer Preis darf vom Kauf nicht abhalten. 20 g Gurkenamen enthalten etwa 700 bis 800 keimfähige Samenkörner. Auf den Quadratmeter rechnet man im Durchschnitt drei bis vier Pflanzen. Da bei Freilandkultur der Sicherheit halber stets zwei bis drei Korn zur Erzielung einer guten Pflanze ausgelegt werden müssen,

sind auf den Morgen 1 bis 1½ kg Samen erforderlich. Gute Sorten für den Feldanbau sind Erfurter Schlangen, Mittellange grüne volltragende, Brochitzer lange grüne und Rothenseer grüne Schlangengurke. Uebrigens hat jede Gurkengegend ihre eingebürgerte Sorte, die stets zu bevorzugen ist. 1 kg guten Saatguts kostet 26 bis 30 Mk. Die Unkosten für einen Morgen Gurkenanbau betragen im Durchschnitt 275 bis 300 Mk. Der Reingewinn von derselben Fläche betrug vor dem Kriege je nach dem Jahre 300 bis 400 Mk.

Der Esen läßt sich sehr gut auf Rasenplätzen zu Gruppen, Garnierungen und zum Bilden von Linien und Figuren verwenden. Mittels kleiner Haken aus Holz oder Draht muß man die Ranken an den Erdboden drücken. Diese treiben da eine Menge neuer Wurzeln, die der Pflanze frische Kräfte zuführen. Mit Esen geschmückte Rasenplätze zeigen das ganze Jahr ein nettes Aussehen und sind namentlich für schattig gelegene Vorgärten ein hübscher Schmuck.

Die Genießbarkeit der Brennessel. Daß Brennesseln allein oder in Mischung mit anderen Wildgewürsen wie Spinat zubereitet werden können, ist bekannt. — daß auch selbständige Gerichte für fett- und fleischlose Tage daraus hergestellt werden können, wird manche Hausfrau freudig begrüßen. Man nimmt die ersten jungen Brennesseln bis zum Schaft, später verwendet man nur die jungen Blätter ohne Stiel und rechnet für Person und Mahlzeit einen Liter oder 500 g. Die sauber gewaschenen Brennesseln kocht man eben ab, wiegt sie fein oder treibt sie durch die Fleischmaschine, vermischt sie mit wenig geriebenen alten Semmeln oder hartem Brot, gibt etwas Salz bei und fällt sie in eine Auflaufform abwechselnd mit klein ge-

schnittenen Fleischresten aller kommen Semmelkrumen, die nach stündiger Badzeit goldgelb sein Heringssoße und Pell- oder Salatz die Beilage. Reichlich Zwiebeln zwei Zehen Knoblauch werden Fleischbrühsatz in kochendem leicht abgewellte Brennesseln, dunnmaschine zerleinert, fñgt man be weich werden. Inzwischen hat gekocht, und schñchtet nun abwechselnd gemüse und Reis in eine ausgeform und läßt im Bratofen eine Stunde baden. Man reißt eine Blumenkohl dazu oder übergießt die oberste Schicht des Gemüses mit Will man einen Gemüseauflauf herstellen, so bedient man sich entweder der Auflaufform oder nimmt Tafel Kochzeit ist gleich der Badzeit. Der Reis, so wñrzt man die abgewiegten Brennesseln mit Salz, Peterschale, Muskat, mengt sie mit Semmeln, fñllt sie in Form und kocht sie im Wasserbade und reißt gestñrzt mit einer Pilz- oder Kartoffeln.



Schweinefütter) in Massen
Pferdefütter)
sowie Futtermittel für alle Viehweiser mein edler, riesenblättriger Original Elite-Cornfret, die beste Miste gegen die diebstahlige Futtermittellot, Pa. Stecklinge 100 St. 1,50 Mk., 500 St. 5.— Mk., 1000 St. 8.— Mk., 10000 St. 50.— Mk. Extra ausgewählte Kopfstücklinge (ca. 4 Wochen früher treibend), 100 St. 2,50 Mk., 500 St. 8.— Mk., 1000 St. 15.— Mk. Elite-Cornfret-Pflanzen, bald Futter gebend, 100 St. 3,50 Mk., 500 St. 14.— Mk., 1000 St. 25.— Mk. Kulturangewiesung und Prospekt kostenlos. (18)
H. Retelsdorf,
Verrburg, O. Hamburg.

+ Damenbart +
Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4 Mk. gegen Nachnahme.
Herm. Wagner,
Köln 72, Blumenthalstr. 99.

Carantol
Bester Eier-Konservierer
Kleinste Packung für 120 Eier 25 Pf.
Überall zu haben!

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
Das neue preussische Fischereigesetz ist von beiden Häusern des Preussischen Landtages verabschiedet und tritt in Kürze in Wirksamkeit. Demzufolge ist soden herausgegeben:
Das neue preussische Fischereigesetz
Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages.
Textausgabe mit Vorwort und ausführlichem Sachregister von Justizrat Gebhardt, Frankfurt a. O. Preis kartoniert 1 Mk.
Für Vereine in Partien: 10 Stück für 9 Mk., 25 Stück für 21,50 Mk., 50 Stück für 40 Mk., 100 Stück für 75 Mk.
Sowie die Ausführungsbestimmungen des preussischen Landwirtschaftsministeriums veröffentlicht sind, wird erscheinen
ein ausführlicher Kommentar
des neuen preussischen Fischereigesetzes aus der Feder von Geh. Reg.-Rat Dr. Pröschner, Schwerin und Justizrat Gebhardt, Frankfurt a. O.
Preis etwa 2,50 Mk. bis 3 Mk.
Vorabbestellungen auf diesen Kommentar werden schon jetzt entgegengenommen. Die Textausgabe kann sofort geliefert werden und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie die Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Bei Wasserflucht, geschwollenen Füßen, Arterien (184)
Wörishofener Herz- und Wassersuchstee
Wicht (Vodagra), Njklas, Dezentisch, Gliederreihen, Seitenstechen, Brust- und Kreuzschmerzen, Nervenleiden beileitet man selbst in hartnäckigen Fällen durch Anwendung von Divinal. Geseßlich geschñt, kein Gesehmittel, ärztlich begutachtet u. warm empfohlen. Zahlreiche Dankschreiben von Gehelkten. Auskunst kostenlos.
Bayerisches Divinal-Wert,
München D. 56.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
Im unterzeichneten Verlage ist erschienen ein
Praktisches Rezeptbüchlein für Tierärzte u. Landwirte
nebst Anleitung zur Errichtung einer tierärztlichen Hausapotheke von J. Rodewald, Apotheker.
Preis in Leinen gebunden 1 Mk. 60 Pf.
Das Buch soll in der Bibliothek jedes Landwirts stehen, seine Lehren werden vor manchem Viehverlust bewahren. Es ist zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Vorkaufslag von
J. Neumann, Neudamm.

Magenleiden,
gebe ich kostenlos ein Rezept an (nur gegen Rückporto) sofort davon befreien kann, es hilft sofort, das bessere Dankschreiben, auch von denen, die 80 Jahre magenleidend nirgends Hilfe bekommen konnten. H. Weiser, Wiesbaden.
Verlag von J. Neumann in Neudamm.
Eier werden knapp und teuer, da die Zufuhr aus dem Auslande fehlt. Die deutsche Geflügelzucht muß ausbessern. Wer wirklich nupbringend Geflügel zñchtet und halten will, arbeite nach den Lehren der Bücher:
Dr. Huperz
Die Geflügelzucht.
Anleitung, durch rationelle Wahl die heimische Geflügelhaltung und ihre Erträge zu heben.
Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 7. bis 10. Tausend.
Herausgegeben von G. Kuhse.
Mit einem Bilde von Dr. Huperz und 78 Abbildungen, darunter 56 ganzseitige Darstellungen von Rassegefñgeln nach Originalzeichnungen von O. Fiedler.
Preis fein gebunden 3 Mk. 50 Pf., hochlegant gebunden 5 Mk.
Rationelle Geflügelzucht
als gute Einnahme für kleine Haushaltungen in Stadt u. Land von Freiherr Spiegel von und zu Velschheim.
Mit 15 Abbildungen der empfehlenswertesten Rassegefñgelrasen.
Preis fest gebunden 1 Mk.
Zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Vorkaufslag.
J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Ohrensauen
Ohrenschñz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beileitet in kurzer Zeit
Gehöröl
Marke St. Vangratin.
Preis 4 250; Doppelflasche 4 4.—
Zahlreiche Dankschreiben. Versand: Stadtapotheke Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Oberh.).
Bettnässen,
Verletzung garant. sof. u. Geßl. angebl. Auskunft umsonst. (88)
Op. Englbroscht, sanit. Versandgesch., Etzdorf 153 b. Mähren.

Der pro Bienen
Eine Anweisung zum Fñhnen der Bienen
Von Hermann
Preis kartoniert 1 Mk.
Zu beziehen durch den Verleger, unter Nachnahme mit Vorkaufslag, jede Buchhandlung.
J. Neumann,